

- sein; Frauen befürchten eher zu kalt, zu fordernd, zu autoritär zu sein.«
- 8 Vgl. Wirtschaftsmagazin »Trend«: *Wie Damen richtig den Mund aufmachen*, H. 4, 1984.
 - 9 Vgl. Benard, Cheryl; Schlaffer, Edith: *Rückwärts und auf Stöckelschuhen – Können Frauen soviel wie Männer*, Köln 1989.
 - 10 Nach Günter Hartfiel (*Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1976) wird unter Karriere der soziale Aufstieg einer Person verstanden; sie bezieht sich auf die Gesamtheit der Stationen des sozialen Aufstiegs.
 - 11 Schmidt, Martina: *Karrierefrauen und Partnerschaft*, Münster 1989, S. 126.
 - 12 Vgl. Hennig, Margaret, Jardim, Anne: *Frau und Karriere*, Reinbek 1987.
 - 13 Bernadoni, a.a.O., S. 31 f.
 - 14 Vgl. Sessar-Karpp, Ellen: Beruflicher Werdegang, Hemmnisse und Chancen in beruflichem Fortkommen von Frauen in Führungspositionen, In: *Frauen in Führungspositionen – Berichte und Arbeitspapiere vom Venusberg-Seminar am 14.4.1986*, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1986.
 - 15 Vgl. Veith, Monika: *Frauenkarriere im Management*, Frankfurt/New York 1988, S. 100.
 - 16 Autorität setzt die Anerkennung des ausgeübten Einflusses durch den Untergeordneten voraus, schließt im Gegensatz zur Macht den Zwang aus, bedeutet akzeptierte Folgeleistung. Neben der formal-bürokratischen Amtsautorität unterscheidet die Organisationssoziologie die personale bzw. charismatische, von der funktionalen und der koordinativen Autorität. Die Amtsautorität ist nach Max Weber (*Wirtschaft und Gesellschaft*, 2. Bd., Köln/Berlin 1969, S. 38) an das Amt, nicht an die Person gebunden.
»Autorität bedarf zu ihrer Erhaltung und Sicherung des Respekts entweder vor der Person oder dem Amt. Ihr gefährlichster Gegner ist nicht Feindschaft sondern Verachtung, und was sie am sichersten unterminiert, ist das Lachen« (Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*, München 1990, S. 46 f.).
 - 17 Nach Max Webers Definition ist Macht »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen.«
 - 18 Vgl. Veith, a.a.O., S. 117.
 - 19 Bernadoni, a.a.O., S. 61 f.
 - 20 Vgl. Gold, Brigitta: *Management und Persönlichkeit*, Köln/Hamburg 1988.
 - 21 Vgl. Fries, Michael: *Macht in partnerschaftlichen Beziehungen*, 1986.
 - 22 Veith verwendet für den von Frauen bevorzugten Umgang mit Macht den Begriff »empowerment«. Empowerment ist, im Gegensatz zu po-

wer ein egalitäres Konzept, das sich weniger in der Ausübung von Herrschaft und Dominanz begründet, sondern in der Einbeziehung und Förderung der Fähigkeiten aller Beteiligten. Während die Ausübung von Macht auf Durchsetzen der Interessen einiger Weniger beruht, ist der Umgang mit empowerment nur möglich unter Berücksichtigung der Interessen aller in einem System Handelnden.

- 23 Vgl. Young, Iris Marion: Humanismus, Gynozentrismus und feministische Politik. In: List, Elisabeth; Studer, Herlinde (Hrsg.): *Denkverhältnisse – Feminismus und Kritik*. Frankfurt a.M. 1989, S. 37-66.

Marlene Stein-Hilbers

Ein feministischer Typus von Arbeitsbeziehungen?

*Frauenforschung im institutionellen Kontext der Hochschule am Beispiel der Interdisziplinären Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) Bielefeld**

Mit der Verankerung von feministischer Forschung an der Hochschule waren immer auch Forderungen nach »anderen« Strukturen von Wissenschaft verbunden. Frauen sollten sich in ihr angemessen als Subjekte und Objekte von Forschung und Lehre wiederfinden können. Neben einer inhaltlichen Neubestimmung von Wissenschaft auf der Grundlage von »Geschlecht« als zentraler Kategorie ging es auch um eine Veränderung der an den Hochschulen vorherrschenden männlichen Verkehrsformen und Kommunikationsstrukturen.

Inzwischen liegen Erfahrungen vor über die mit der hochschulgebundenen Etablierung von Frauenforschung einher-

gehenden Veränderungen von Arbeitsbedingungen und Formen der Wissensproduktion. Sie können – am Beispiel der Interdisziplinären Forschungsgruppe Frauenforschung an der Universität Bielefeld – einer Art Zwischenbilanz unterzogen werden. Zum einen kann damit geprüft werden, ob und in welchem Umfang explizit formulierte politische Ansprüche feministischer Forschung an Hochschulen überhaupt einlösbar sind. Zum anderen vollzieht sich Frauenforschung immer auch im Kontext eines tatsächlich existierenden oder vorgestellten gemeinsamen Anliegens der sich als zugehörig definierenden Wissenschaftlerinnen. Dies hat Einfluß auf die Art des von ihnen produzierten Wissens und ihre intellektuellen, kulturellen und politischen Erkenntnisstile (Galtung 1983); der Forschungsprozeß selber wird immer auch durch subjektive Elemente und spezifische Sozialbeziehungen der beteiligten Wissenschaftlerinnen geprägt.

Organisation und Arbeitsweise

Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung – IFF – wurde 1982 als erste Frauenforschungseinrichtung an einer bundesdeutschen Hochschule institutionalisiert. Die IFF führt Forschungsprojekte durch, organisiert und betreut Tagungen, Kolloquien, Arbeitsgruppen und Veröffentlichungen zur Frauenforschung.

Wichtigste organisatorische Einheiten sind die *Geschäftsstelle*, die mit einer Geschäftsführerin und einer Sekretärin besetzt ist, sowie die *Dokumentation* mit umfangreichem Material zur Frauenforschung und regelmäßigen Öffnungs- und Beratungszeiten.

In der IFF selber sind derzeit 10 Wissenschaftlerinnen in Forschungsprojekten – in befristeten und kurzzeitigen Verträgen – beschäftigt. Darüber hinaus arbeiten in der IFF Frauenforscherinnen aus den Fakultäten der Universität Bielefeld, Studentinnen und erwerbslose Wissenschaftlerinnen mit.

Wichtigste Arbeitseinheit der IFF ist die sich regelmäßig treffende *Arbeitsgruppe*. Sie ist das zentrale, beschlußfassende Organ, zu ihr gehören alle an Projekten beteiligten Frauen, Wissenschaftlerinnen aus Geschäftsstelle und Fakultäten, Studentinnen aus Frauengruppen in den Fakultäten und Mitarbeiterinnen aus außeruniversitären Projekten. Wissenschaftliche und politische Initiativen der IFF werden in dieser Arbeitsgruppe vorbereitet und diskutiert, Auseinandersetzungen zwischen beteiligten Forscherinnen werden vor allem hier ausgetragen. Trotz immer auch vorhandener Konflikte ist diese Arbeitsgruppe über mehr als 10 Jahre lebendig und handlungsfähig geblieben – ein im Wissenschaftsbetrieb sicherlich ungewöhnliches Ereignis, auf das mit viel Stolz verwiesen werden kann.

Die IFF arbeitet unter äußerst *restriktiven materiellen Bedingungen*. Es gibt in der Einrichtung selber nur zwei feste Stellen – die der Geschäftsführerin und die der Sekretärin. Im Januar 1990 wurde eine weitere befristete wiss. Mitarbeiterinnen-Stelle zugewiesen. Der IFF steht ein kleiner Haushalts- und Forschungsetat zur Verfügung. Um für ihre Forschungsarbeiten bezahlt zu werden, sind die IFF-Mitarbeiterinnen auf die Einwerbung von Drittmitteln angewiesen. Weil dies weiterhin mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, sind alle Mitarbeiterinnen permanent von Erwerbslosigkeit bedroht und betroffen. Feministische Forschung läßt sich auch jetzt noch immer nur im Kontext von unbezahlter Arbeit und der Verwaltung bescheidenster Mittel realisieren.

Positive Erfahrungen mit der institutionalisierten Frauenforschung

Ohne grundsätzliche Probleme des Widerspruchs von Autonomie und Institutionalisierung zu übersehen, bewerten die IFF-Mitarbeiterinnen die positiven Aspekte einer eigenen Frauenforschungs-Institution als sehr hoch.

Die Etablierung dieser Institution hat bewirkt, daß zumindest an der Universität Bielefeld Frauenforschung zu einer konstanten und ernst zu nehmenden Einflußgröße geworden ist. In bescheidenem Umfang ist es – real und symbolisch – gelungen, der Frauenforschung eigene Räume an der Hochschule zu verschaffen.

Der institutionelle und politische Zusammenhang der IFF hat zur Stärkung der Position von Wissenschaftlerinnen in den Fakultäten beigetragen und sie zur Bearbeitung frauenspezifischer Themen ermutigt. Seit längerem zeichnet sich die Universität Bielefeld im Vergleich zu anderen Hochschulen durch ein relativ umfassendes Angebot an frauenspezifischen Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten aus. Die IFF ist – auch – zu einem Kristallisationspunkt für frauenpolitische Aktivitäten an der Hochschule geworden. Die zentrale Einrichtung gewährleistet die Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Disziplinen und Statusgruppen, ungeachtet der personellen Ausstattung von Frauenforschung an den einzelnen Fakultäten. Über den organisatorischen Zusammenhalt wird die Kontinuität der Frauenforschung an der Hochschule gewahrt, auch dann, wenn Stellen einzelner Wissenschaftlerinnen auslaufen oder entfallen. In konflikthaften Auseinandersetzungen der IFF hat der organisatorische Zusammenhang auch bewirkt, daß Kommunikations- und Kontaktabbrüche – die häufig den Zerfall nichtinstitutionalisierter Gruppen in Streitfällen bewirken (Großmaß 1986) – zumindest in Grenzen gehalten wurden.

Über fachspezifische Kompetenzen und das persönliche politische Engagement hinaus verleihen die institutionelle Anbindung und die kontinuierliche Mitarbeit in der Einrichtung den beteiligten Frauen eine Identität als *Gruppe von Frauenforscherinnen*.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ermöglicht, neue wissenschaftliche Perspektiven und damit in Verbindung stehende politische Forderungen *kollektiv* zu vertre-

ten. Fachliche und persönliche Anfeindungen lassen sich eher auffangen, die Formulierung neuer theoretischer und forschungspraktischer Zugänge wird bestärkt, die Gruppe sichert den persönlichen und fachlichen Rückhalt einzelner Frauen. Die politische Außenvertretung und die Artikulation von Fraueninteressen erhält durch die Existenz einer institutionalisierten Gruppe stärkeres Gewicht.

Ein ›pluralistisches‹ Wissenschafts- und Politikverständnis

Das Wissenschaftsverständnis der in der IFF mitarbeitenden Frauenforscherinnen läßt sich am ehesten als ›pluralistisch‹ charakterisieren. Es gibt nicht ›die‹ feministische Konzeption und auch keine einheitliche Gesellschafts- oder Wissenschaftstheorie als einigende Grundlage. Das Spektrum der – hochschulintern und -extern – verfolgten politischen Aktivitäten umfaßt die Mitarbeit in eher konservativen berufsständischen Organisationen ebenso wie das Engagement in Frauenprojekten und gemischtgeschlechtlichen Gruppierungen der Alternativszenerie.

Innerhalb der Arbeitsgruppe wurden in den ersten Jahren Forderungen nach einer ganzheitlichen feministischen Lebens- und Arbeitsweise stärker artikuliert als dies heute der Fall ist. Damit verbanden sich Vorstellungen über eine direkte und unmittelbare Verbindung von Wissenschaft, Politik und Leben. Ein autonomes Wissenschafts- und Politikverständnis in Verbindung mit der Favorisierung frauenzentrierter und lesbischer Lebensweisen standen stärker als heute im Vordergrund. In der Folgezeit wurden diese Vorstellungen modifiziert. Noch immer bleibt das Verhältnis zu den von der Institution Hochschule geforderten Anpassungsprozessen gebrochen, aber die IFF-Frauen haben die Institutionalisierung von Frauenforschung durchgesetzt und sich mit ihr arrangiert.

Die Vermittlungsprozesse zwischen Wissenschaft und Politik werden heute

differenzierter eingeschätzt. In der Frauenbewegung lange schwelende Konflikte – z.B. zwischen Müttern und Nicht-Müttern – haben in der alltäglichen Arbeit ihre Brisanz eingebüßt; generell scheint ein Bewußtsein der Vielfaltigkeit weiblicher Lebensformen vorherrschend zu sein.

Die Selektionsprozesse in einer Hochschulinstitution ziehen die allgemein beobachtbare Ausdifferenzierung der Frauenbewegung nach. Frauen, deren Politikverständnis explizit auf Mitarbeit in autonomen Frauenprojekten ausgerichtet ist, sind in der institutionalisierten IFF kaum noch vertreten. Dies drückt auch ihr Unbehagen daran aus, daß Frauenforschung an den Hochschulen nur in geringem Maße die herkömmlichen Strukturen von Forschung und Lehre tatsächlich aufbrechen und eine neue Verbindung von Leben und Wissenschaft ermöglichen kann.

Die anfänglichen Streitigkeiten um ›das‹ richtige Feminismus-Konzept haben auch zu nachhaltigen Verletzungen und Abgrenzungen unter Frauenforscherinnen geführt; Erinnerungen daran sind in der Arbeitsgruppe der IFF sehr lebendig geblieben. Es gab (und gibt) bis heute an der Universität Bielefeld mehr oder weniger dogmatische Versuche der Etablierung feministischer Definitionsmacht. Erfahrungen dieser Art haben die IFF-Frauen nach über 10 Jahren mißtrauisch werden lassen gegenüber allen Bestimmungen eines angeblich einzig richtigen feministischen Weges sowie missionarischen Versuchen seiner Durchsetzung.

Insgesamt nimmt der Professionalisierungsgrad der IFF-Mitarbeiterinnen zu. Zwangsläufig geht dies auch einher mit viel wissenschaftlicher Kleinarbeit, einem hohen Grad an Arbeitsteilung und möglicherweise wachsender Verunsicherung über die ›richtige‹ feministische Position.

Dennoch gibt es bestimmte feministische ›essentials‹, deren Bedeutung von allen IFF-Frauen gleichermaßen akzeptiert wird.:

- das Prinzip der Parteinahme für Frauen und der Versuch, mit der eigenen beruflichen/wissenschaftlichen Tätigkeit einen Beitrag zum Abbau von Frauen-diskriminierung und -unterdrückung zu leisten
- die Anbindung an die Themenstellungen, Initiativen und Aktionsformen der Frauenbewegung in all ihren Differenzierungen
- die systematische Reflexion von Erkenntnisinteressen und Adressatinnenbezug, spezifischen Zugangsweisen und Bewertungen der eigenen Forschungstätigkeit im Hinblick auf feministische Zielvorstellungen
- ein beständiges Engagement gegen sexistische Lehr- und Forschungsinhalte
- eine inneruniversitäre Wissenschafts- und Berufspolitik für Frauen.

Das pluralistische Wissenschafts- und Politikverständnis der Frauenforschung mindert möglicherweise die Schärfe ihrer intellektuellen, emotionalen und politischen Diskurse; manchmal scheint eine allgemeine ›anything goes-Mentalität‹ vorherrschend.

Konflikte

Wie alle einer sozialen Bewegung verpflichteten Einrichtungen ist auch die Geschichte der IFF von mehr oder weniger heftigen Konflikten geprägt. Sie beziehen sich auf Auseinandersetzungen mit der Institution Hochschule und ihren politischen Machträgern, in besonderem Maße aber auch auf politische und persönliche Auseinandersetzungen der beteiligten Forscherinnen selber.

Die im Zusammenhang mit der Institutionalisierung der IFF entstandenen Konflikte mit dem patriarchalen Wissenschaftssystem sind vielfältig und können hier nicht ausführlich dokumentiert werden (dazu Jacobi-Dittrich 1983). Massive Konflikte mit der Institution Hochschule

erscheinen inzwischen etwas abgemildert, in bescheidenem Umfang wurde die Bearbeitung feministischer Fragestellungen eingeführt und als selbstverständlich akzeptiert.

Eine weitere Konfliktebene betraf die politischen Artikulationen unterschiedlicher Gruppen von Frauenforscherinnen. Die sogenannten ›Realpolitikerinnen‹ trafen (und treffen immer noch) teilweise auf den heftigen Widerstand von Frauengruppen, die umfassende politische Forderungen an der Hochschule zu verwirklichen suchen.

Heftige Konflikte innerhalb der Arbeitsgruppe entzündeten sich vorwiegend an der Ausschreibung, Neubesetzung oder Verlängerung von Stellen. Mit diesen Stellenbesetzungen verbinden sich immer auch wissenschaftlich-politische Programmatiken der in Frage kommenden Bewerberinnen und Imaginationen über Ausrichtung und Radikalität ihrer feministischen Positionen. Weil die ersten Frauenforscherinnen in Berufspositionen der Hochschule besondere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren, werden auch Anforderungen nach spezifischen Arbeits- und Umgangsstilen oder integrativen Fähigkeiten im Kontext der feministischen Forschung artikuliert. Die katastrophale Arbeitsmarktsituation für Wissenschaftlerinnen aktualisiert zusätzlich bereits bestehende Statusprobleme, Streitigkeiten und Konkurrenzen.

Die Konflikte innerhalb der IFF-Arbeitsgruppe sind im Zusammenhang dieser Ereignisse z.T. so stark eskaliert, daß eine weitere Zusammenarbeit zwischen einzelnen Frauen nur mühsam wieder aufgenommen werden konnte oder auch ganz unterblieb. So führte etwa der Streit um die Neubesetzung der Geschäftsführerinnen-Stelle im Jahre 1983 zum Rückzug einer Gruppe von Entwicklungssoziologinnen und in der Folgezeit zu teilweise recht feindseligen Aktionen gegen die IFF durch eben diese Gruppe. Dem entspricht die allgemeine Erfahrung, daß Konflikte in der Frauenszene zum Teil mit harten Bandagen und durchaus nicht immer ›fair‹ aus-

getragen werden – begleitet von der mehr oder minder hämischen Aufmerksamkeit einer universitären Öffentlichkeit.

Hierarchisierungsprobleme und die Bescheidenheit der Strategien

Frauenforschung im institutionellen Kontext der Hochschule ist immer mit Problemen der Hierarchisierung von Entscheidungs- und Machtstrukturen konfrontiert.

Die feministische Forschung hat ihre zentralen Impulse im Kontext einer ›Bewegung von unten‹ erhalten. Oftmals sind es gerade Studentinnen und erwerbslose Wissenschaftlerinnen, die die Bearbeitung spezifischer Themen initiieren und mühsam um deren spärliche Finanzierung kämpfen müssen.

Mit dieser Orientierung sind Anlehnungen an Arbeits- und Entscheidungsstrukturen einer ›Bewegung von unten‹ verbunden, vor allem das Prinzip der Basisdemokratie. In der Arbeitsgruppe der IFF drückt sich dies etwa in selbstgewählten und für alle verpflichtenden Entscheidungsstrukturen aus: Die interne Satzung der IFF verleiht allen kontinuierlich in der AG mitarbeitenden Frauen unabhängig von ihrer Statusgruppe oder beruflichen Position gleiches Stimmrecht. Dieses Prinzip steht in direktem Widerspruch zu den Vorschriften des Hochschulrechts und ist nur durch eine entsprechende Selbstverpflichtung der beteiligten Professorinnen, der angestellten Mitarbeiterinnen oder der Geschäftsführerin zu gewährleisten. Gleichzeitig verlangt das Beharren der Institution Hochschule auf hierarchisierten und formalisierten Entscheidungsstrukturen den beteiligten Wissenschaftlerinnen permanente Balance-Akte ab. Oftmals erscheinen die ›Sachzwänge‹ so übermächtig, daß schon aus Gründen der Arbeitsvereinfachung statushöhere Wissenschaftlerinnen die Außenvertretung der Einrichtung übernehmen (müssen).

In der Arbeitsgruppe selber bilden sich *informelle Hierarchien* immer wieder aus.

Statusunterschiede, Konkurrenzen, langfristige Erfahrungen in der Einrichtung und in der Universität, spezifische fachliche und persönliche Kompetenzen oder Defizite bestimmen auch die Beziehung der Forscherinnen untereinander. Sie sind manchmal ebenso erleichternd wie ärgerlich; eine ausgiebige Reflexion und Verarbeitung solcher Erfahrungen unterbleibt vielfach aus Zeitgründen oder auch der Einsicht in die Unausweichlichkeit dieser Prozesse. In spezifischen Arbeitsvorhaben der IFF – z.B. in der Vorbereitung von Buchveröffentlichungen, der Formulierung von Grundsatzpapieren, in Interviews und Medienproduktionen, der Vorstellung von Projekten bei Tagungen – verlieren informelle Hierarchien aber oftmals ihre Bedeutung und werden durch die Anerkennung spezifischer Kompetenzen einzelner Frauen ersetzt.

Mit der grundsätzlichen – wenngleich nicht durchweg praktizierten – Ablehnung von gängigen Macht- und Entscheidungsstrukturen des Wissenschaftssystems hängt möglicherweise die zu beobachtende Beschränkung der Frauenforschung auf kleine und noch mit feministischen Arbeitsbeziehungen ansatzweise zu vereinbarende Arbeitseinheiten zusammen. Unter derzeitigen politischen Bedingungen könnte sich das Ziel einer Ausweitung etwa zu einem Landes- oder Bundesinstitut als aussichtsreich erweisen. Zwangsläufig wären damit aber auch formalisierte Hierarchien verbunden: Die Leitung durch hoch besoldete Hochschullehrerinnen und die Zuarbeit durch untergeordnete Mitarbeiterinnen, Hilfskräfte, Sekretärinnen u.a.m. Die heftige Ablehnung solcher Strukturen wurde zuletzt im Kontext der entsprechenden Diskussionen während des Bonner Symposions ›Frauenforschung und Kunst von Frauen‹ (1989) deutlich sichtbar.

Derzeit ist für bestehende Frauenforschungszentren an Universitäten ein qualitativ neuer Grad von formeller Hierarchisierung durch die Vorschriften des Hochschulrechts in Sicht. Für zentrale wissenschaftliche Einrichtungen ist durch

das Hochschulrecht eine Leitungsstruktur durch die an der Einrichtung tätigen Professorinnen zwingend vorgeschrieben. Noch ist ungewiß, ob sich auch unter diesen Bedingungen die Nähe zu und die Verpflichtung auf Arbeitsformen der Frauenbewegung aufrecht erhalten lassen. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Beitrages – im Frühjahr 1991 – zeichnet sich bereits ab, daß dies der IFF möglicherweise nicht gelingen kann.

Eine positive Zwischenbilanz

Zusammenfassend kann für die IFF positiv hervorgehoben werden, daß es den an ihrer Entwicklung beteiligten Frauen gelungen ist, eine anregende und funktionierende feministische Forschungsinstitution zu schaffen. Dies wird durch die Art und Vielfalt der hier verfolgten wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten immer wieder dokumentiert. Im Rahmen der durch eine Hochschuleinrichtung vorgegebenen Möglichkeiten erlaubt diese Institution den hier arbeitenden Frauen ein hohes Maß an Eigeninitiative und Unterstützung in der Durchsetzung ihrer feministischen Interessen. Nach wie vor ist der organisatorische und wissenschaftspolitische Zusammenhalt der Gruppe oftmals als labil einzuschätzen. Nicht alle politischen und wissenschaftlichen Positionen waren integrierbar; es hat Abspaltungen und Rückzüge aus der Gruppe gegeben. Im Verhältnis zu anderen hochschulinternen und -externen Organisationen und Initiativen ist der Hierarchisierungsgrad in den hier entstandenen Arbeitsbeziehungen niedrig geblieben. In ihrem Selbstverständnis und in ihrer Außendarstellung steht in der IFF eine Gruppe feministischer Wissenschaftlerinnen stärker im Vordergrund als prominente Einzelpersonen. Dies hängt auch mit dem hohen Maß an Integrationsarbeit zusammen, das von einigen Frauen in dieser Gruppe immer wieder erbracht wird: Sie ist in Initiativen dieser Art anscheinend unverzichtbar.

Anmerkung

- * Für kritische Diskussionen und Anregungen danke ich den Frauen aus der Interdisziplinären Forschungsgruppe Frauenforschung.

Literatur

Galtung, Johan: Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenische teutonische gallische und nipponische Wissenschaft, in *Leviathan* 11, 2/1983, S. 303-338

Großmaß, Ruth: Feminismus und Therapie, in:

Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 17, Köln 1986, S. 7-24

IFF: *La Mamma!* Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft, Volksblatt-Verlag, Köln 1989

Jacobi-Dittrich, Juliane: Etablierte Frauenforschung in Bielefeld, in: Tagungsbeiträge des Symposiums »Weibliche Wissenschaft – männlichen Wissenschaft«, Universität Oldenburg 1983, S. 59ff.

Stein-Hilbers, Marlene: Frauenforschung. Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung in Bielefeld, in: *Hochschulausbildung. Zeitschrift für Hochschuldidaktik und Hochschulforschung* 3, 1/1985, S. 13-22